

„Stiegenstraße sechs? Was ist das für ein Haus?“

Frau Nebenzahl, die Inhaberin des Spezereiladens, schenkte eiligst das Mineralwasser ein und reichte dem Kommissar das Glas.

„Stiegenstraße sechs, Herr Kommissar, das ist Unsinn, da wohnen lauter reiche Leute, von unten bis oben.“

Geduldig winkte der Kommissar seinem Beamten.

„Gehen wir mal hin.“

Stiegenstraße sechs war in der Tat ein vornehmes Haus, mit Gärten vor den Parterrewohnungen, mit Blumen vor den Fenstern, mit einem schönen, stillen Hauseingang.

Dr. Garnisch schüttelte den Kopf.

„Nur ein kleiner Dreh fehlt noch“, murmelte er, „aber hier scheint er nicht zu sein.“

Aus dem Eingang zur Hintertreppe kam einer seiner Beamten.

„Gut, daß Sie kommen, Herr Doktor, ne merkwürdige Geschichte.“

Sie gingen zum Eingang hinein und fanden am Beginn der Hintertreppe den Portier des Hauses und einen dünnen, sommersprossigen, hohlwangigen Menschen, der den zwei anderen Beamten etwas leise erklärte.

Sie schwiegen, als Garnisch herantrat.

„Nun, was ist los?“ fragte er gemächlich.

Der Portier trat näher, er war sehr erregt. „Möchte mal zunächst Ihre Ausweise sehen, meine Herren. Hier ist nicht so einfach einzutreten, meine Herren. Bitte, hier wird kein Blödsinn gemacht, meine Herren . . .“

Garnisch zeigte ihm seinen Ausweis, dann wandte er sich auf einige leise Aufklärungen seiner Beamten zu dem Sommersprossigen.

„Nun, erzählen Sie mal.“

Der blasse Mensch deutete auf die gekalkte Wand.

„Hier, sehen Sie?“ flüsterte er, „die dunklen Flecke. Ich habe geträumt, daß der Täter in der Nacht hier hereingegangen ist. Lassen Sie die Flecke abkratzen und untersuchen.“

Er starrte aus seinen entzündeten Augen den Kommissar gespannt an.

„So ein Unfug“, knurrte der Portier aufgebracht.

Dr. Garnisch zog ihn in eine Ecke.

„Keine Aufregung“, sagte er leise, „solche Angaben kommen immer wieder vor, hat nichts zu sagen, wer wohnt hier alles im Hause, lauter angesehene Leute, nicht wahr?“

Garnisch spielte mit seiner Krawatte und ließ seine Blicke zerstreut auf dem Sommersprossigen ruhen.

Der Portier zählte entrüstet auf: Generaldirektor, Beamte, Kaufleute wohnten hier, lauter Familienväter, die Autos standen am Abend in langer Reihe vor dem Hause.

Garnisch hörte nachlässig zu.

Dann trat er auf den jungen Menschen zu.

„Nun machen Sie mal, daß Sie nach Hause kommen, nicht? Heute abend um neun Uhr komme ich dann zu Ihnen, wo wohnen Sie denn?“

„Wohnen?“ stotterte der Sommersprossige, „ja, eigentlich — —“

Er schwieg betreten.

„Nun gut“, sagte Garnisch, „also nicht. Dann können Sie gleich mitkommen.“

Der junge Mensch fuhr zurück.

Garnisch starrte ihn aufmerksam an.

Nur der kleine Dreh, betete er innerlich.

Der Portier in seinem blauen Monteuranzug stand wütend daneben. „Die Herrschaften werden sich alle miteinander beschweren“, knurrte er, „wollen Sie bitte weggehen mit dem Idioten da.“

Alle Arbeiter sind verhört, träumte Garnisch vor sich hin, der Mord hat zwischen sieben abends und elf nachts stattgefunden, jeder hat sein Alibi nachgewiesen, um elf kam der Nachtwächter, der nichts wahrgenommen hat.

„Lassen Sie das Blut abkratzen und untersuchen“, flüsterte der Sommersprossige. „Es ist Blut da auf der Wand.“